GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Eins, zwei - viele Widersprüche : Zum Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten am Beispiel der Burgenländischen Kroat/inn/en und der Kärntner Slowen/inn/en

Appelt, Erna

1992

https://doi.org/10.25595/987

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Appelt, Erna: *Eins, zwei - viele Widersprüche : Zum Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten am Beispiel der Burgenländischen Kroat/inn/en und der Kärntner Slowen/inn/en*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 3 (1992) Nr: 2, 32-58. DOI: https://doi.org/10.25595/987.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1992.3.2.32

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ein, zwei — viele Widersprüche

Zum Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten am Beispiel der Burgenländischen Kroat/inn/en und der Kärntner Slowen/inn/en*

Erna Appelt

Ethnische Minderheiten in Österreich

In Österreich leben ethnische[1]/nationale/religiöse Minderheiten[2]: Zigeuner, Ungarn, Tschechen, Kroaten, Slowenen, Juden. Jede dieser Minderheiten hat ihre eigene Geschichte; oder anders ausgedrückt: die österreichische deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung hat mit „ihren" Minderheiten jeweils ihre eigene Geschichte. Gewalt, Ausgrenzung und verschiedene Formen von Assimilation sind die prägendsten Kennzeichen dieser „Geschichten". Gewalt bis zur physischen Vernichtung erfuhren v.a. die österreichischen Juden[3] sowie die Zigeuner, Roma und Sinti.[4] Die verschiedensten Formen von Ausgrenzung und Assimilation

1 Ethnische und nationale Minderheiten unterscheiden sich durch den Grad der politischen Mobilisierung. Zur Diskussion des Begriffs „Ethnie" vgl. Rainer Bauböck, Ethnizität, Minderheiten und Staat, in: Ders. u.a. Hg., „... und raus bist Du!" Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien 1988, 3–22; Bernhard Perchinig, Ethnizität, Minderheit, Assimilation. Einige kritische Anmerkungen, in: Ebd., 129–141; Albert F. Reiterer, Doktor und Bauer. Ethnischer Konflikt und sozialer Wandel: Die Sozialstruktur der slowenischen Minderheit in Kärnten, Klagenfurt/Celovec 1986, 15–36.

2 Der Begriff ist sowohl ein quantitativer als auch ein qualitativer (z.B. Frauen). Typischerweise wird er für Bevölkerungsgruppen verwendet, die in irgendeiner Weise einer normativ gesetzten Mehrheit gegenüber benachteiligt sind, von Rechten, Ressourcen oder Privilegien, die der Mehrheitsbevölkerung zugänglich sind, ausgeschlossen werden. Zur Auseinandersetzung um die Terminologie „Minderheit", „Volkgruppe", „ethnische Gruppe" vgl. u.a. Arnold Suppan, Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert, Wien 1973, 13. Im folgenden verwende ich die Begriffe Minderheit und Volksgruppe synonym, da die Kärntner Slowenen und die Burgenländischen Kroaten beide Begriffe verwenden.

3 Den Juden als religöse Minderheit wurde von der Mehrheitsbevölkerung ethnische und schließlich „rassische" Merkmale zugeordnet. Zur Geschichte der Juden in Österreich vgl. u.a. Hugo Gold, Geschichte der Juden in Österreich, Tel Aviv 1967; John Bunzl u. Bernd Marin, Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien, Innsbruck 1983.

4 Am 15. Oktober 1992 wurde ein Vier-Parteien-Entschließungsantrag auf erstmalige Anerkennung der Roma und Sinti als eigene Volksgruppe vom österreichischen Parlament gebilligt. Zur Geschichte der burgenländischen Zigeuner vgl. Selma Steinmetz, Österreichs Zigeuner im NS-Staat, Wien 1966; Erika Thurner, Nationalsozialis-

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

prägten die sozioökonomische und politische Situation der anderen erwähnten ethnischen Gruppen.

Ethnische Konflikte bzw. Auseinandersetzungen wurden und werden in der österreichischen deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung sehr unterschiedlich wahrgenommen:[5] Die Verarbeitungsmuster reichen von Negation bzw. Nicht-Wahrhabenwollen von Konflikten, über die Instrumentalisierung von Xenophobie[6] bis hin zur Mythologisierung von Konflikten zum Zweck der Konstituierung eines eigenen Landesbewußtseins.[7]

Rechtlich ist die Stellung ethnischer/nationaler Minderheiten in der österreichen Verfassung durch den Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867,[8] durch Artikel 67 und 68 des Vertrages von Saint Germain vom 10. September 1919,[9] durch Artikel 7 des Staatsvertrags vom 15. Mai 1955[10] sowie durch das Bundesgesetz vom 7. Juli

---

mus und Zigeuner in Österreich. Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, 2, Salzburg 1983; Miriam Wiegele, Die Zigeuner in Österreich, in: T. Zülch Hg., In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt, Hamburg 1979; Claudia Mayerhofer, Dorfzigeuner. Kultur und Geschichte der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zur Gegenwart, Wien 1987.

5 Bei einer 1990 durchgeführten repräsentativen Umfrage bejahten 81% der interviewten Österreicher/innen die Aussage, daß es eine slowenische Volksgruppe, 73%, daß es eine kroatische Volksgruppe in Österreich gibt. 30% der Befragten befürworteten die finanzielle Förderung eines muttersprachigen Unterrichts für die Volksgruppen, 42% sprachen sich dagegen aus. Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Dr. Fessel + GFK im Befragungszeitraum zwischen 27. April und 25. Mai 1990; 940 Interviews.

6 Vgl. den Wiener Wahlkampf 1990, dazu Fritz Plasser u. Peter Ulram, Ausländerfeindlichkeit als Wahlmotiv? Daten und Trends, Wien 1991; Angela Federspiel, Jugoslawische und türkische Arbeitsmigrantlnnen in Österreich – Geschichte, Interessen, Wirklichkeiten und Probleme, unveröff. Dipl. Arbeit, Innsbruck 1992.

7 Vgl. dazu: Klub slowenischer Studenten und Studentinnen in Wien Hg., Die Feiern zum 10. Oktober, Klagenfurt/Celovec 1990. Siehe auch die Beiträge zum Thema „Jubiläumszwang und Bekenntniskrankheit im Herzen Europas", in: Peter Gstettner u. Vladimir Wakounig Hg., Mut zur Vielfalt. Strategien gegen das Verschwinden ethnischer Minderheiten, Klagenfurt/Celovec 1991.

8 „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichen Leben wird vom Staat anerkannnt." Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, RGBl. Nr. 142, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, in: Österreichische Bundesverfassungsgesetze, Felix Ermacora Hg., Wien 1969, 124.

9 Art. 67: „Österreichische Staatsangehörige, die einer Minderheit nach Rasse, Religion oder Sprache angehören, genießen dieselbe Behandlung und dieselben Garantien, rechtlich und faktisch, wie die anderen österreichischen Staatsangehörigen. ..." Art. 68: „Was das öffentliche Unterrichtswesen anlangt, wird die österreichische Regierung in den Städten und Bezirken, wo eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl anderssprachiger als deutscher österreichischer Staatsangehöriger wohnt, angemessene Erleichterungen gewähren, um sicherzustellen, daß in den Volksschulen den Kindern dieser österreichischen Staatsbürger der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt werde. ..." Abschnitt V des III. Teils des Staatsvertrages von Saint-Germain vom 10. September 1919, StGBl. Nr. 303 von 1920, in: Österreichische Bundesverfassungsgesetze, wie Anm. 8, 137.

10 „Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark ... haben Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer oder kroatischer Sprache und eine verhältnismäßige Anzahl eigener Mittelschulen. ... In den Verwaltungs- und Gerichtsbezirken Kärntens, des Burgenlan-

1976 über die Rechtsstellung von Volksgruppen in Österreich („Volksgruppengesetz", Bundesgesetzblatt Nr. 396/1976)[11] und durch eine Anzahl von Verordnungen und oberstgerichtlichen Erkenntnissen geregelt.

Während in der Zweiten Republik (vor allem aus außenpolitischen Gründen)[12] die Rechte der Angehörigen der slowenischen und kroatischen Minderheit explizit geregelt sind, werden andere ethnische Minderheiten in der österreichischen Verfassungsordnung nicht namentlich erwähnt. Zu den österreichischen Minderheiten müssen jedoch auch die Gastarbeiter/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. aus der Türkei, Zuwanderer aus Osteuropa[13] sowie Flüchtlinge gezählt werden. Hier ist vor allem auf die rechtliche Lage all jener Angehörigen von Minderheiten in Österreich hinzuweisen, die nicht über eine österreichische Staatsbürgerschaft verfügen.[14]

Im vorliegenden Aufsatz werde ich ausschließlich auf Aspekte der Situation der Burgenländischen Kroat/inn/en und Kärntner Slowen/inn/en eingehen, da deren Geschichte sowie deren politische, rechtliche und soziale Lage am besten aufgearbeitet bzw. dokumentiert ist. Ihre Geschichte und gegenwärtige Situation auf das Geschlechterverhältnis zu befragen, ethnische Konflikte unter feministischen Gesichtspunkten zu untersuchen, heißt in Österreich freilich Neuland zu betreten.[15]

Der Aufsatz gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil geht es um grundsätzliche Verortung feministischer Fragestellungen in ethnischen Konflikten; im zweiten Teil wird die doppelte Diskriminierung von „Minderheiten-Frauen" im sozioökonomischen Bereich dargestellt; der dritte

---

des und der Steiermark mit slowenischer, kroatischer oder gemischter Bevölkerung wird die slowenische oder kroatische Sprache zusätzlich zum Deutschen als Amtssprache zugelassen. In solchen Bezirken werden die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur sowohl in slowenischer oder kroatischer Sprache wie in Deutsch verfaßt." Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, BGBl. Nr. 152, betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich, in: Österreichische Bundesverfassungsgesetze, wie Anm. 8, 26.

11 Dazu ausführlich: Theodor Veiter, Das Österreichische Volksgruppenrecht seit dem Volksgruppengesetz von 1976, Wien 1979.

12 Vgl. dazu u.a. Gerald Stourzh, Geschichte des Staatsvertrages 1945 bis 1955, Graz/Wien/Köln 1980, 57–62.

13 Zur Situation von Arbeitsmigranten in Österreich vgl. u.a. Rainer Bauböck, Einwanderungs- und Minderheitenpolitik. Ein Plädoyer für neue Grundsätze, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 16, 3 (1991); Heinz Faßmann u. Rainer Münz, Einwanderungsland Österreich? Gastarbeiter – Flüchtlinge – Immigranten. Studie des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1990.

14 Zur sozialen und rechtlichen Situation ausländischer Arbeitskräfte siehe: Lebensbedingungen ausländischer Staatsbürger in Österreich, in: Statistische Nachrichten 2/1991; sowie Hannes Wimmer Hg., Ausländische Arbeitskräfte in Österreich, Frankfurt a.M./New York 1986.

15 Die ersten Wissenschaftlerinnen, die sich mit geschlechtsspezifischen bzw. feministischen Fragestellungen an das Thema annäherten, waren Susanne Dermutz und Marija Jurić: Marija Jurić, Der Mann als ich, die Frau als wir. Unterschiedliche Weisen, ethnische Identität auszudrücken, in: Klaus-Börge Boeckmann u.a. Hg., Zweisprachigkeit und Identität, Klagenfurt/Celovec 1988; Susanne Dermutz u. Marija Jurić, Minderheiten-Frauen, in: Slowenische Jahrbücher 1986–1988, Klagenfurt/Celovec 1988; Susanne Dermutz u. Marija Jurić, Mutter – Heimat – Gott. Über geschlechtsspezifische Auswirkungen der Minderheitenpolitik auf Sloweninnen in Kärnten, in: Bauböck u.a., „... und raus ...", wie Anm. 1, 295–308.

Teil behandelt die politische Diskriminierung von „Minderheiten-Frauen" sowie deren politische und kulturelle Antworten.

Das Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten — ein blinder Fleck in der Minderheitenforschung

Identität versus Differenz(en)[16]

Wenn Angehörige der deutschsprachigen Mehrheit in Österreich über ethnische Minderheiten schreiben, so stellt sich die Frage nach der Motivation. Feministische Geschichts- und Sozialwissenschaft geht davon aus, daß das abendländische — als *androzentrisches*[17] — Denken die „Frau" als das schlechthin „Andere" definiert hat. Das „ego" ist männlich.[18] Angehörige ethnischer Minderheiten werden — im *ethnozentrischen*[19] Alltagsverständnis — ebenfalls als Repräsentanten des „Anderen", des „Fremden" wahrgenommen.[20] Frauen können also einerseits als „das Andere", „das Besondere" wahrgenommen werden; als Angehörige der Mehrheitsbevölkerung können sie sich jedoch gleichzeitig als „Zentrum", als „das Normale" definieren und den Status des Andersseins auf die Angehörigen der ethnischen Minderheiten projizieren. Frauen — als Angehörige ethnischer Minderheiten — kann der Status des Anderen in doppelter Weise zugeschrieben werden. Hier wird deutlich, daß es in unserem Zusammenhang um einen mehrdimensionalen Diskurs über die Kategorie des Anderen, des Fremden geht.

Die Konstruktion des „Anderen" hat zunächst drei Dimensionen: eine gesellschaftlich-strukturelle, eine politisch-rechtliche sowie eine sozialpsychologische. Innerhalb jeder dieser Dimensionen sind wiederum unterschiedliche Phasen im Prozeß des Nationenaufbaus einerseits sowie der Modernisierung des Geschlechterverhältnisses[21] andererseits auszumachen.

16 Der Diskurs über Gleichheit und Differenz prägte die feministische Debatte des letzten Jahrzehnts. Vgl. dazu stellvertretend für viele andere: Ute Gerhard u.a., Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht, Frankfurt a.M. 1990; Cornelia Giese, Gleichheit und Differenz. Vom dualistischen Denken zur polaren Weltsicht, München 1990; Ilona Ostner, Differenzen — unendlich ungleiche? In: Dies. u. Klaus Lichtblau Hg., Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen, Frankfurt a.M./New York 1992.

17 Die Kritik am Androzentrismus steht im Zentrum feministischer Wissenschaft. Vgl. unter zahlreichen anderen Titeln: Christine Woesler de Panafieu, Feministische Kritik am wissenschaftlichen Androzentrismus, in: Ursula Beer Hg., Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld 1987.

18 Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1968.

19 Ethnozentrismus war programmatischer Bestandteil nationaler Ideologien des 19. Jahrhunderts.

20 Zum Bedürfnis nach Bedrohung sowie der Funktion von Fremdenfeindlichkeit vgl. Dietmar Larcher, Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung, Klagenfurt/Celovec 1991, 12–27.

21 Erna Appelt, Zur Modernisierung des Geschlechterverhältnisses im ländlichen Bereich, in: Karl Kaser u. Karl Stocker Hg., Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich, Wien/Köln/Weimar 1992, 35–54.

Gehen wir mit Mario Erdheim davon aus, daß in sozialpsychologischer Hinsicht „an der Repräsentanz des Fremden ... immer auch die Erinnerung an die ursprüngliche Trennung von der Mutter (haftet)",[22] dann heißt dies für eine feministische Auseinandersetzung zunächst zweierlei: Erstens muß der Prozeß der „ursprünglichen Trennung" von der Mutter als gesellschaftlich/historisch gestaltet aufgefaßt werden und zweitens, daß diese Trennung, die der Repräsentanz des Anderen nach Erdheim zugrundeliegt, für männliche und weibliche Kinder unterschiedlich verläuft.

Es wird freilich nicht möglich sein, die sich vielfach überschneidenden, sich gegenseitig verstärkenden oder widersprechenden Aspekte der Konstruktion des „Anderen" im Rahmen dieses Aufsatzes umfassend zu diskutieren. Vielmehr ist es mein Anliegen, auf die Komplexität sowie exemplarisch auf Aspekte der Problematik hinzuweisen.

Die Beschäftigung mit dem Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten ist entlang der erwähnten Dimensionen von vornherein zumindest mit *drei* Widersprüchen bzw. Konfliktlinien konfrontiert: der Konfliktlinie Männer – Frauen, der Konfliktlinie Unterschicht versus Mittel- bzw. Oberschicht sowie der Konfliktlinie deutschsprachige Mehrheit versus nicht deutschsprachige Minderheit. Diese Konfliktlinien überlagern sich, sie können nicht von einander isoliert werden; sie können auf mehrdeutige, ambivalente Identitäten verweisen. Eine Hierarchisierung der erwähnten Konfliktlinien in Haupt- und Nebenwidersprüche birgt schon wieder Herrschaftsansprüche in sich.[23]

Es gilt also einen mehrdimensionalen Herrschaftsanspruch zu entschlüsseln: den Herrschaftsanspruch der männlichen, bürgerlichen und nationalen Hegemonie. Identitätsdenken und Gewalt gegenüber den „Anderen" prägte den Aufstieg des Bürgertums. Unter dem Schein von *Egalität*[24] verabsolutierte die bürgerliche Elite ihren Anspruch auf Autonomie unter Verletzung der Selbstbestimmungsrechte von Frauen sowie von anderen Bevölkerungsgruppen und -schichten. Fichtes „Reden an die Deutsche Nation" sind ein eindrückliches Beispiel dafür, wie über die Konstruktion von *Einheitlichkeit*, über die Verallgemeinerung bürgerlicher Denkweisen und bürgerlichen Verhaltens die deutsche Nation geschaffen und über andere („Andere") hinausgehoben werden sollte.[25]

22 Mario Erdheim, Die Repräsentanz des Fremden. Zur Psychoanalyse der Imagines von Kultur und Familie, in: Ders. Hg., Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur, Frankfurt a.M. 1988, 259.

23 Zum Herrschaftsanspruch sozialdemokratischer Männer gegenüber Frauen in der Debatte um ‚Haupt- versus Nebenwiderspruch' vergleiche u.a. Christa Vogt, Frauenemanzipation und Reformismus. Untersuchungen zur Kritik der Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Österreich im Kontext der sozialistischen Frauenbewegung der Jahre 1880 bis 1918, Diss., Wien 1979. Vergleiche aber auch die Auseinandersetzung zwischen bürgerlicher Frauenbewegung und Frauen aus ethnischen oder ‚rassischen' Minderheiten in den USA und Kanada (siehe z.B. den Artikel von Ruth Roach Pierson in diesem Band, Anm. d. Red.).

24 Peter Brückner, Psychologie und Geschichte, Berlin 1982.

25 Johann Gottlieb Fichte, Reden an die Deutsche Nation, Hamburg 1978 (1. Auflage 1808).

Ethnische Konflikte als Männerkonflikte?

„Kein einig Volk von Brüdern" lautete der Titel eines 1982 erschienenen Sammelbandes zum Thema „ethnische Konflikte" in Österreich. In dem Sammelband schreiben ausschließlich männliche Autoren. Zum gewählten Titel des Buches heißt es in der Einleitung, daß dieser nicht zufällig nur „Brüder" erwähnt: „Volkstumskampf ist eben ‚Männersache'."[26] Von der leisen Selbstkritik abgesehen kommt in diesem lapidaren Satz die ganze Arroganz des Patriarchats zum Ausdruck. Hier wird nicht nur die aktive Beteiligung von Aktivistinnen, Funktionärinnen negiert, nicht nur die Kulturarbeit von Frauen, von der die Volksgruppen essentiell leben, und die Betroffenheit, die Frauen mit den Männern ihrer Volksgruppe teilen, verschwiegen. Vor allem wird der männliche Herrschaftsanspruch, der hier zum Ausdruck kommt, nicht reflektiert. Die einschlägige – von Männern verfaßte – Literatur vermittelte bis vor wenigen Jahren den Eindruck, daß der „Volksgruppenkonflikt" ein Männerkonflikt ist, ein Konflikt, den Männer „gestalten", und verdoppelte so die Diskriminierung von Frauen als Angehörige ethnischer/nationaler Minderheiten. Erst in den letzten fünf Jahren wurde der Frage, wie Frauen als Angehörige ethnischer Minderheiten die Konflikte erlebt haben und erleben, welche Anpassungs- und Widerstandsstrategien sie entwickelt haben, welche Loyalitäten sie ausgebildet oder aufgegeben haben, erstmals Aufmerksamkeit geschenkt.[27] Die Frage, wie Frauen, die der deutschsprachigen Mehrheit in Österreich angehören, mit Volksgruppenkonflikten umgehen, wurde bis heute nicht thematisiert.

Was bedeutet es also, bei ethnischen Minderheiten nach dem Geschlechterverhältnis zu fragen? Ist das Geschlechterverhältnis der Minderheit nicht einfach ein Spiegelbild der Situation der Mehrheit? Oder wenn es da Unterschiede gibt, sind dies dann nicht einfach Schichtunterschiede? Die slowenische und kroatische Minderheit war und ist bis heute in Österreich bäuerlich dominiert.[28] Oder verfestigen ethnische Strukturen traditionale Geschlechterbeziehungen?[29]

Feministische Kritik[30]

Die Grundsituation von Frauen in sehr unterschiedlichen ethnischen/nationalen/religiösen Minderheiten ist – wie oben erwähnt – durch eine

26 AG Volksgruppenfragen Hg., Kein einig Volk von Brüdern. Studien zum Mehrheiten/Minderheitenproblem am Beispiel Kärntens, Wien 1982, 3.

27 Vgl. auch erste Überlegungen zu den Fragestellungen von Karin Pintér, Das Weibliche im Ethnischen, in: Bauböck u.a., „... und raus ...", wie Anm. 1, 280–290.

28 Zur Sozialstruktur der Burgenländischen Kroat/inn/en und Kärntner Slowen/inn/en vgl. Albert F. Reiterer, Zwischen Wohlstand und Identität. Ethnische Minderheiten und Modernisierung: Die Burgenland-Kroaten, Wien 1990; sowie ders., Doktor, wie Anm. 1.

29 So die Annahme von Karin Pintér, Das Weibliche, wie Anm. 27, 287.

30 Zu den verschiedenen, oft auch widersprüchlichen Richtungen feministischer (Geschichts-) Wissenschaft vergleiche u.a. Herta Nagl-Docekal, Feministische Geschichtswissenschaft – ein unverzichtbares Projekt, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 1, 1 (1990), 7–18.

Verdoppelung des Status des Anderen gekennzeichnet. Als *Angehörige der Minderheiten* sind sie von politischer Partizipation tendenziell ausgegrenzt, als Frauen werden sie in zweifacher Weise – in der Kulturarbeit der Gemeinden[31] sowie im Privatbereich – *hausfrauisiert*. Von ihrer unmittelbaren sozialen Umgebung sind sie heute widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt: einerseits die eigene Kultur zu tradieren und andererseits die Kinder auf das Leben in bzw. die Auseinandersetzungen mit der Mehrheitsbevölkerung vorzubereiten.

Neben diesen – zunächst hypothetischen Gemeinsamkeiten – ist die Geschichte von „Minderheiten-Frauen" stets in die Geschichte ihrer Volksgruppe eingebettet. Die erheblichen Unterschiede zwischen der Geschichte der Slowen/inn/en und Kroat/inn/en resultieren nicht zuletzt aus ihrer Zugehörigkeit zu Cis- bzw. Transleithanien,[32] aber v.a. auch aus der unterschiedlichen Eigen- bzw. Fremddefinition als nationale (Slowen/inn/en) bzw. als ethnische (Kroat/inn/en) Minderheit.

Feministische Geschichtsforschung ist wie jede andere historische oder sozialwissenschaftliche Forschung Rekonstruktion, und dieser Rekonstruktion liegt immer eine bestimmte Relevanzstruktur zugrunde. Die kollektiven, d.h. schicht- und geschlechtsspezifischen, bzw. individuellen Relevanzstrukturen bilden den strukturierenden Rahmen für die Wahrnehmung bzw. für die Rekonstruktion von Geschichte.[33] Kollektive Geschichte, die Geschichte einer Region, einer Volksgruppe, eines Bundeslandes, einer Nation, kann durch bestimmte Daten, Ereignisse rekonstruiert werden. Aber schon bei der Auswahl, Bewertung, bei der Beurteilung des Stellenwertes dieser Daten hört sich die ‚Eindeutigkeit' auf. Ihre Erinnerung, ihre Darstellung und vor allem offizielle Gedenkfeiern symbolisch hoch besetzter Ereignisse[34] sind nicht nur notwendigerweise selektiv, sondern vor allem „parteiisch" (im Brecht'schen Sinn) und konstruieren selbst wiederum eine symbolische Sinnwelt.[35] Mittels Geschichtsschreibung, die sich ja als *bürgerlich-männliche, nationale* Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert entwickelt hatte, wurden und werden politische Ansprüche begründet.[36] Wie sehr etwa die Geschichtsschreibung Kärntens selbst Ausdruck einer politischen Auseinandersetzung, eines Machtkampfes ist, wurde immer wieder hervorgehoben.[37]

31 Vgl. unten den Abschnitt zur Kulturarbeit.

32 Das heutige Burgenland war bis 1918 als Deutschwestungarn Teil der Länder der ungarischen Reichshälfte der Habsburgmonarchie und wurde entsprechend den Pariser Friedensverträgen 1921 der Republik Österreich angegliedert.

33 Zur unterschiedlichen Relevanzstruktur von Männern und Frauen vgl. Erna Appelt, „Autonomie" und „Institutionalisierung": zwei konkurrierende politische Strategien, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 20, 2 (1991), 136f.

34 Klub slowenischer Studenten und Studentinnen in Wien Hg., Die Feiern zum 10. Oktober, Klagenfurt/Celovec 1990. Peter Heintel, Reflexion zum Thema Jubiläum, in: Peter Gstettner u. Vladimir Wakounig Hg., Mut zur Vielfalt. Strategien gegen das Verschwinden ethnischer Minderheiten, Klagenfurt/Celovec 1991; Wolfgang Holzinger, Im Gefängnis der Tradition. Bemerkungen zum 10. Oktober, in: Ebd., 196–202.

35 Vgl. dazu Edmund Husserl, Die Konstitution der geistigen Welt, Hamburg 1984.

36 Dafür ist gerade die deutschnationale Kärntner Geschichtsschreibung mit ihrem Geschichtsschreiber Martin Wutte ein eindrückliches Beispiel.

37 Hanns Haas u. Karl Stuhlpfarrer, Österreich und seine Slowenen, Wien 1977.

Das Kärntner Beispiel

Vordergründig – und extrem verkürzt – gibt es zwei „Geschichten", „Geschichtsbilder" in und über Kärnten: Die deutschnationale Geschichtsauffassung des Kärntner Heimatbundes/Heimatdienstes,[38] der Abwehrkämpfer, die die „Heimat", die Einheit Kärntens mit ihrem „Blut" verteidigt haben.[39] Dem steht eine Geschichtsschreibung gegenüber, die die Geschichte der slowenischen Minderheit als eine Geschichte der Unterdrückung, Germanisierung[40], Zwangsanpassung sowie schleichender Assimilation, der Aussiedlung und der Internierungslager während des NS-Regimes, der vielfachen Erniedrigung und Ausgrenzung, der Verweigerung von verbrieften Rechten nachzeichnet.[41] Beide Geschichtsbilder waren/sind „geschlechtsblind"; das zuerst erwähnte als (national-) hegemoniales in sich konsistent, das zweite als demokratisches in sich widersprüchlich.

Eine mehrdimensionale Herrschaftskritik

Feministische Geschichtswissenschaft will das männliche und das weibliche Geschlecht, in ihren sozialen Beziehungen wie in ihrer Symbolik, in diese Rekonstruktion miteinbeziehen. Wenn Geschichtsschreibung als Resultat von Machtkämpfen, von Herrschaft und Unterdrückung, von Zugang und Ausschluß von Ressourcen, von der Möglichkeit, Zutritt zur intellektuellen Klasse eines Landes zu bekommen, bestimmt ist, dann ist sie auch davon geprägt, ob Frauen zur intellektuellen ‚Elite' oder ‚Klasse' der Mehrheitsbevölkerung wie auch der Minderheitengruppen zugelassen wurden/werden oder nicht.

Speziell nach dem Geschlechterverhältnis in ethnischen Konflikten zu fragen, bedeutet den Versuch zu machen, ethnische Konflikte als Verteilungskonflikte – um Ressourcen wie Geld, Besitz, Macht, Bildung – nicht nur zwischen der Mehrheit und der Minderheit, sondern auch zwischen den Geschlechtern aufzufassen, und dabei die verborgene Logik dieser Konflikte, in denen sich Hegemoniebestrebungen regelmäßig verselbständigen, aufzuspüren.

38 Der Kärntner Heimatdienst wurde 1920 von den drei in der Provisorischen Landesversammlung vertretenen Parteien gegründet, nach dem Austritt der Sozialdemokraten 1924 in Kärntner Heimatbund umbenannt, 1945 aufgelöst und 1957 als Kärntner Heimatdienst wieder gegründet. Vgl. dazu Martin Fritzl, Der Kärntner Heimatdienst. Ideologie, Ziele und Strategien einer nationalistischen Organisation, Klagenfurt/Celovec 1990.

39 Dieses Geschichtsbild wird in Kärnten von offizieller Seite gepflegt und gegen jede Revision „verteidigt". So z.B. Wilhelm Neumann, Abwehrkampf und Volksabstimmung in Kärnten 1918 – 1920, Klagenfurt 1985.

40 „Die Germanisierung der Slowenen wurde gemacht", Hanns Haas, Ansätze zu einer Strukturanalyse minderheitenfeindlicher Politik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 6, 2 (1977).

41 Die antislowenische Bewegung in Kärnten ist so alt wie das Kärntner Nationalitätenproblem: Sie entstand mit jenen gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen, die das zweisprachige Kärnten wie die anderen Nationalitäten seit der bürgerlichen Revolution des Jahres 1848 bewegten. Vgl. dazu u.a. Haas u. Stuhlpfarrer, Österreich, wie Anm. 37.

Feministische Fragestellungen zielen in diesem Kontext in den Kern des Komplexes nationaler Hegemonie bzw. nationaler Hegemonialbestrebungen. Jeder Anspruch auf nationale Vorherrschaft braucht seine Legitimationsgebäude, seine Rechtfertigungsmuster. Und diese rekurieren in der Regel auf die Idee des Stammes, der Abstammungsgemeinschaft, der die Vorstellung eines patriarchalen Verwandtschaftssystemes zugrundeliegt. „Der Deutsche ist zuvörderst ein Stamm der Germanier überhaupt", formulierte Fichte.[42] Und Otto Bauer definierte:

> Die Zugehörigen einer Nation sind also körperlich und geistig einander ähnlich, weil sie von denselben Ahnen abstammen und daher alle jene Eigenschaften ererbt haben, die den Ahnen durch den Kampf ums Dasein im Wege der natürlichen und geschlechtlichen Zuchtwahl angezüchtet worden sind.[43]

Kern nationaler Ideologie ist so das Konstrukt einer – geschlechtsspezifisch differenzierten – „nationalen Identität", „nationalen Einheit/Einheitlichkeit",[44] aus der sich Überlegenheitsansprüche ableiten:

> Sind wir bisher im Gang unserer Untersuchung richtig verfahren, so muß hierbei zugleich erhellen, daß nur der Deutsche – der ursprüngliche, und nicht in einer willkürlichen Satzung erstorbene Mensch wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt ist, und daß nur er der eigentlichen und vernunftmäßigen Liebe zu seiner Nation fähig ist.[45]

In derselben Schrift weist Fichte dem Mann die „wehrhafte", der Frau die „dienende" Rolle zu. So umschreibt er die Geschlechterrollen mit den Ausdrücken „starkmütiger Schutz" des Mannes und „liebevoller Beistand" der Frau.[46]

Im Unterschied zur Auffassung von Etienne Balibar[47] scheint es mir viele Hinweise zu geben, daß nationale Bewegungen auch in ihren emanzipativen Phasen Überlegenheitsansprüche in sich bergen. Nationalistisches Denken, in seiner emanzipativen wie auch in seiner hege-

42 Fichte, Reden, wie Anm. 25, 58.

43 Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie, Wien 1907, 18.

44 „Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe Eine Angelegenheit." Fichte, Reden, wie Anm. 25, 58. Vgl. dazu Otto Bauer: „Erst die sozialistische Gesellschaft kann vollbringen, was die mit den Schulmitteln kargende, die Schulung der Massen fürchtende kapitalistische Gesellschaft nie vermag, eine wahrhaft nationale Erziehung zu schaffen, wie sie Johann Gottlieb Fichte geträumt." Bauer, Nationalitätenfrage, wie Anm. 44, 89.

45 Fichte, Reden, wie Anm. 25, 125.

46 Ebd., 169. Vgl. dazu auch die dritte Strophe der Kärntner Landeshymne: „Wo Mannesmut und Frauentreu die Heimat sich erstritt aufs neu. Wo man mit Blut die Grenze schrieb ..."

47 Etienne Balibar unterscheidet einen „guten" und einen „schlechten" Nationalismus: „... denjenigen, der seiner Tendenz nach einen Staat oder eine Gemeinschaft aufbaut und denjenigen, der seiner Tendenz nach zerstört, ... denjenigen, der die anderen Nationalismen duldet, sie sogar rechtfertigt ... und denjenigen, der sie aus einer rassistischen und imperialistischen Denkweise radikal ausschließt." Etienne Balibar, Rassismus und Nationalismus, in: Ders. u. Immanuel Wallerstein, Rasse – Klasse – Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg 1990, 61.

monialen Variante, ist egalitär (im Sinne Fichtes oder Otto Bauers) und antiegalitär zugleich; antiegalitär ist es gegenüber Frauen, gegenüber anderen ethnischen oder religiösen Minderheiten (meistens Zigeuner, Juden) und anderen Nationen.

Die Nation wurde als ein politisches Modell definiert, „das Herrschaft legitimieren soll und dessen hegemoniale Schichten ihre Legitimität aus dem Nationalismus beziehen, d.h. aus dem Bewußtsein der Solidarität und der Integration eines Personenverbandes mit ähnlicher Kultur, Geschichte und (im allgemeinen) Sprache, der einheitlich politisch organisiert ist."[48] Dem (männlichen, von Männern erdachten und realisierten) Konstrukt der Nation steht die *vornationale* Identifikation mit (der weiblich – mit den Begriffen Geborgenheit, Mütterlichkeit – konnotierten) *Heimat* gegenüber. „Nation" auf der einen und „Heimat" auf der anderen Seite sind wesentliche Elemente jener Relevanzstruktur, die ethnischen/nationalen Auseinandersetzungen zugrunde liegen.

Geschichtslose Frauen geschichtsloser Nationen?

In politischen Schriften sowie in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts treffen wir immer wieder auf die Unterscheidung zwischen jenen Nationen, die die geschichtliche Initiative ergriffen haben, die den historischen Fortschritt verkörpern, und jenen unterdrückten und unterjochten Nationen, die keine eigene geschichtliche Entwicklung aufweisen:[49]

> Völker, die nie eine eigene Geschichte gehabt haben, die von dem Augenblick an, wo sie die erste, roheste Zivilisationsstufe ersteigen, schon unter fremde Botmäßigkeit kommen oder die erst durch ein fremdes Joch in die erste Stufe der Zivilisation hineingezwungen werden, haben keine Lebensfähigkeit, werden nie zu irgendeiner Selbständigkeit kommen können.[50]

Bezugspunkt dieser und vieler ähnlicher Aussagen ist die Dichotomie Fortschritt/Reaktion beziehungsweise Revolution/Konterrevolution.

Eine solche Sicht verdeckt den Blick auf die „geschichtslosen Nationen", wie Otto Bauer sie nannte.[51] Erst eine Geschichtsauffassung, die sich diesen schematischen Voraussetzungen widersetzt, kann Bevölkerungsschichten, nationale oder ethnische Minderheiten, die nicht Träger hegemonialer Kultur waren, aus der Anonymität holen. Und es dauert meist noch einmal einige Generationen, bis die „geschichtslosen Frauen" „geschichtsloser Nationen" ihre Geschichte zu rekonstruieren beginnen. Erst eine „Geschichte von unten" konnte die Aufmerksamkeit auf

48 Wilhelm Filla u.a., Am Rande Österreichs, Wien 1982, 1.

49 So etwa auch bei Karl Marx und Friedrich Engels, Der magyarische Kampf (1849), in: MEW VI, Berlin 1975, 172f.

50 Karl Marx u. Friedrich Engels, Der demokratische Panslawismus (1849), in: MEW VI, Berlin 1975, 275.

51 Bauer, Nationalitätenfrage, wie Anm. 44, 166. „Man hat solche Nationen als geschichtslose Nationen bezeichnet. ... Geschichtslos nennen wir diese Nationen darum, weil ihre nationale Kultur in jenem Zeitalter, in dem bloß die herrschenden Klassen die Träger einer solchen Kultur waren, keine Geschichte, keine Weiterentwicklung kennt."

sie lenken. Einem neuen Geschichtsverständnis ist es zu verdanken, daß es heute einige Dokumente zur Frauengeschichte der österreichischen Volksgruppen gibt. Gero Fischer veranlaßte die Herausgabe der Autobiographie von Hanna Sturm, einer Burgenländischen Kroatin, die als Widerstandskämpferin im KZ Ravensbrück inhaftiert war.[52] Thomas Busch und Brigitte Windhab, Genossenschafter der Longo mai Kooperative in Eisenkappeln, verfaßten nach Tonbandaufzeichnungen einen autobiographischen Bericht über Helena Kuchar, einer Kärntner Partisanin.[53] Eine Gruppe von feministischen Historikerinnen machte sich auf die Suche nach Frauen, die im Widerstand gegen das Nazi-Regime aktiv waren.[54] Nicht zuletzt die Etablierung und Verbreitung der *oral history* war Voraussetzung für das Entstehen des Sammelbandes „Spurensuche",[55] in dem Frauen prominent vertreten sind.

Die erst zu leistende Aufarbeitung der Geschichte der Kärntner Sloweninnen und der Burgenländischen Kroatinnen muß freilich über die Frage der Beteiligung am Widerstand gegen das NS-Regime hinausgehen und sowohl die sozioökonomische Diskriminierung wie auch die Frage von Ausgrenzung, aber auch Partizipation im politisch-kulturellen Bereich miteinbeziehen.

Die Bedeutung der sozioökonomischen Diskriminierung für die Situation der Kärntner Sloweninnen und der Burgenländischen Kroatinnen

Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung unterscheiden sich in der Regel nicht nur durch einen unterschiedlichen Sprachgebrauch, durch unterschiedliche Teilhabe an politischer Macht bzw. an politischen Entscheidungsprozessen, sondern v.a. auch durch ihre jeweilige sozioökonomische Situation, die einerseits als Resultat des Mehrheits-/Minderheitsverhältnisses angesehen werden kann, andererseits aber selbst wiederum Diskriminierung perpetuiert.

Die Ausgangssituation: Das Weiterleben feudaler bzw. quasifeudaler Sozialstrukturen

In ihrer Sozialstruktur wiesen die kroatische Volksgruppe Deutschwestungarns und die Volksgruppe der Kärntner Slowen/inn/en in den letzten Jahrzehnten der Monarchie wesentliche Gemeinsamkeiten auf: Beide Volksgruppen waren[56] (und sind bis heute)[57] durch eine unvollständige Sozialstruktur gekennzeichnet:

52 Hanna Sturm, Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück, Wien 1982.

53 Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. Thomas Busch und Brigitte Windhab nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar, Basel 1984.

54 Karin Berger u.a. Hg., Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938 – 1945, Wien 1985.

55 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a. Hg., Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Klagenfurt/Celovec 1990.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebten die westungarischen Kroaten in etwa 100 Kroatendörfern vorwiegend von der Landwirtschaft. Zum erheblichen Teil waren sie Söllner (mit Haus und Gartenparzelle) und Häusler, die als saisonales Arbeitskräftereservoir für die westungarischen Großgrundbesitzer, für die westungarischen Städte Pozsony (Preßburg), Sopron (Ödenburg), Szombathely (Steinamanger) und Kőszeg (Güns), aber auch für Wien und die Industrieorte entlang der Südbahn dienten.[58] Die Kärntner Slowenen setzten sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Klein- und Mittelbauern sowie einer besitzlosen Landbevölkerung und städtischen Unterschichten[59] in den Märkten und Kleinstädten des Kärntner Unterlandes zusammen.[60] Das Konkurrenzverhältnis zwischen deutschsprachigen und slowenischsprachigen Kärntnern war in erster Linie ein ökonomisches: Es war davon bestimmt, daß die deutschsprachige Oberschicht sich auch jene Vorrechte sichern wollte, die sie traditionell ökonomisch gehabt hatte. „Unterkärnten betrachtete sie als ihr spezifisches Ausbeutungsgebiet."[61]

Das bedeutet, daß überproportional viele Angehörige der Kärntner Slowen/inn/en sowie der Burgenländischen Kroat/inn/en sich bis weit in die Zwischenkriegszeit als Dienstboten, als Mägde und Knechte, als Taglöhner oder Saisonarbeiter verdingen mußten. Für sie stellte sich das Leben als unendliche Plackerei und ewiges Fortwurschteln dar. Ihnen wird in jeder Hinsicht die Möglichkeit zu einem selbstbestimmten Leben, zur selbstbestimmten Gestaltung der eigenen Lebensgeschichte verbaut. Als „Andere" können sie nur *reagieren*; sie sind vor allem Beherrschte, und werden ans untere Ende der sozialen Hierarchie verwiesen.

> Ich hab garbeitet in der Kapselfabrik, eh da in Neufeld. Und wir haben müssen Nachtschichtarbeiten und des war mir zviel. Da hat die Schwester gsagt: Du mußt weg von da, von der Fabrik, du warst da drei Jahr, und hat mi bracht in die Meierei, und da war i dann Helferin ... Na, und dann wieder in die Fabrik, bin i nach Eggendorf, da war a Spinnerei und Weberei und dort war i dann bis zum 26er Jahr in Eggendorf in der Fabrik ... (Frau W., Steinbrunn, Burgenland)[62]

Unterbäuerliche Schichten waren nur marginal und peripher bzw. in untergeordneter Position in das „Ganze Haus"[63], der wichtigsten sozio-

56 Suppan, Volksgruppen, wie Anm. 2, 92ff sowie 136ff.
57 Dazu ausführlich Reiterer, Doktor, wie Anm. 1, und ders., Wohlstand, wie Anm. 28.
58 Suppan, Volksgruppen, wie Anm. 2, 93 und 97.
59 Das Sterben des Eisenbergbaus und der Verhüttung sowie des damit verbundenen Handels und Gewerbes zog eine Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten nach sich.
60 Suppan, Volksgruppen, wie Anm. 2, 136; Haas u. Stuhlpfarrer, Österreich, wie Anm. 37, 10f.
61 Fälschlicherweise spricht Haas hier von Unterkärnten. Gemeint ist das Kärntner Unterland. Haas u. Stuhlpfarrer, Österreich, wie Anm. 37, 149.
62 Die Interviews mit den burgenländischen Gesprächspartnerinnen wurden 1987 im Rahmen des vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung geförderten Projekts „Modernisierung im ländlichen Bereich" von Waltraud Fastl, Margret Pachler, Albert Reiterer und mir durchgeführt.
63 Otto Brunner, Das „ganze Haus" und die alteuropäische „Ökonomik", in: Ders., Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen 1968.

ökonomischen Einheit des agrarisch-traditionellen Bereichs,[64] eingebunden. Das bäuerlich-patriarchale Familienmodell lernten die unterbäuerlichen Schichten, wenn überhaupt, dann in der Familie der Dienstgeber kennen. Diese „Dienstbotenzeit", die Zeit der unvollständigen Familien, die Zeit der „Wanderschaft"[65] ist der älteren Generation der beiden Volksgruppen noch gut erinnerlich:[66]

> Zwei Jahr lang von der Schul und dann wars aus. No dann ist der Vater gstorbn, hab i das Pinkerl packt und bin nach Wien. No, das war dort ..., kein Wort deutsch – nur kroatisch. Da war ich im Dienst – dann von einem Posten auf den anderen. (Frau Sz., Zillingtal, Burgenland)

> Naja, ausgelacht wurde ich halt sehr viel, weil ich nicht Deutsch konnte. Oft waren es gute Bekannte oder Verwandte. Auch die Nachbarn, obwohl sie selbst Windische waren und halt ein bißchen Deutsch konnten, waren sie dann was Besseres. Auch noch mehr ausgespottet wurde ich von den Deutschen. ... Ich hatte meistens Angst mich auszureden.[67]

Der Status des „Anderen" verschärfte die Herrschaftsbeziehungen, in die sich die Angehörigen unterbäuerlicher Schichten begeben mußten. Sprachen doch die „Herrschaften", die Großgrundbesitzer, die Großbauern in der Regel deutsch bzw. ungarisch. Anderssprachigkeit wurde so zur Sprachlosigkeit, die wiederum die sozialen Merkmale Besitz- und Bildungslosigkeit ergänzte und perpetuierte.

Bauernkinder, die dem Dienst nicht so alternativlos ausgeliefert waren wie unterbäuerliche Schichten, erinnern sich an diese Zeit wesentlich positiver.[68]

> Na, und dann bin ich in die Volksschule gangen bis zum 14. Lebensjahr. Dann war ich ein Jahr in Wien im Dienst, Deutschlernen. Ich hab die kroatische Muttersprache. Einen Winter in Wien. Denn von der Landwirtschaft hat man im Sommer nicht in Wien bleiben dürfen, nur im Winter. Da haben sie uns gsagt: Die Wintervögel kommen. Da sind wir im Herbst nach Wien und im März wieder zhaus. Da ham wir in der Landwirtschaft zhaus arbeiten müssen. ... Na freilich sind wir gern hingfahrn in Dienst. Es war von zhaus wegkommen, deutsch lernen, mit den anderen Mädchen sind wir zsammkommen. (Frau T., Zillingtal, Burgenland)

Frauen aus unterbäuerlichen und subproletarischen Schichten waren vor allem im Kärntner Unterland in hohem Ausmaß zur Ehelosigkeit

64 Eine Systematisierung der Familientypen des 19. Jahrhundert hat Rosenbaum ausgearbeitet: Heidi Rosenbaum, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1982.

65 Vgl. dazu die Kindheitserinnerungen in der Lebensgeschichte von Hanna Sturm, Lebensgeschichte, wie Anm. 52.

66 Vgl. die zitierten Interviewstellen in: Dietmar Larcher, Soziogenese der Urangst, in: Boeckmann u.a., Zweisprachigkeit, wie Anm. 15.

67 Zit. in: Ebd., 38.

68 Zur Frage des Erinnerns vgl. Daniel Berteaux u. Isabelle Berteaux-Wiame, Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis, in: Lutz Niethammer Hg., Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History", Frankfurt a.M. 1980, 108–122.

gezwungen bzw. veranlaßt;[69] d.h., daß sie ihre Kinder entweder allein, neben schwerer körperlicher Arbeit aufziehen oder weggeben mußten. Schwangerschaft sowie die Versorgung von Kleinkindern verwiesen die Frauen in die untersten Ränge der sozialen Hierarchie.[70] Kennzeichen unterbäuerlicher bzw. subproletarischer Schichten war ja, daß sie weder an „Öffentlichkeit" partizipieren konnten, noch über „Privatheit", über eine Privatsphäre, verfügten.

Der Status des „Anderen" stellte sich hier so in erster Linie als depravierend, als Verschärfung des Unterschichtenstatus dar. Dietmar Larcher analysiert die oft zitierte „Urangst" der Kärntner sehr zutreffend als Angst vor einem Rückfall in jene Zeit der quasifeudalen Abhängigkeit, der Sprach- und Rechtlosigkeit.[71] Analog dazu kann die Assimilationspolitik des ehemaligen burgenländischen (kroatischen) Nationalratsabgeordneten Fritz Robak interpretiert werden.[72]

Fehlendes Bürgertum — Katholisch-traditionale Elite

Neben dem Nachwirken feudaler Strukturen und Herrschaftsverhältnisse haben die Burgenländischen Kroat/inn/en und die Kärntner Slowen/inn/en eine weitere bedeutsame Gemeinsamkeit: Beide Volksgruppen konnten im wesentlichen keine bürgerlichen Schichten herausbilden. So haben die Westungarischen und später Burgenländischen Kroaten im Gegensatz zur deutsch- und ungarischsprachigen Bevölkerung weder eine adelige Oberschicht noch ein Bildungsbürgertum hervorgebracht. Über die Volksschule hinaus waren die kroatischen Kinder auf die westungarischen Schulstädte Sopron, Köszeg und Györ angewiesen. Daher wurde der kleine (männliche) Personenkreis, der mittlere und höhere Schulen absolvierte, mit Ausnahme der in ihre Dörfer zurückkehrenden Pfarrer und Lehrer ziemlich schnell ihrer Volksgruppe entfremdet und magyarisiert. Die Vermittlung nationaler Identität erfolgte so durch die Kirche, über Priester und (dem Kirchenstuhl unterstehende) Lehrer, und nicht über politische bzw. weltliche Eliten.[73]

Ähnlich die Situation in Kärnten: Auch hier waren Handel, Gewerbe, Industrie und Verwaltung beinahe ausschließlich in deutschen Händen; die Slowenen hatten so gut wie keinen Anteil an den höheren Gesellschaftsschichten.[74] Die deutsche Dominanz hinderte die Slowen/inn/en

69 Bis zum Ende der 30er Jahre unseres Jahrhunderts wurde in Kärnten nur jedes dritte Kind ehelich geboren. Karl Dinklage, Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft, Klagenfurt 1976.

70 Vgl. dazu die zitierten Interviewstellen in Larcher, Soziogenese, wie Anm. 66, 15–50.

71 Ebd., 52–63.

72 Fritz Robak, Kroaten im Burgenland. Eine Dokumentation, Wien 1983.

73 Mirko Valentic, 500 Jahre kroatische Diaspora im österreichisch-ungarischen-slowakischen Grenzraum. Grundlegende Entwicklungslinien in der Geschichte der Burgenländischen Kroaten, in: Symposion Croaticon. Gradišćanski Hrvati/Die Burgenländischen Kroaten, Wien 1974.

74 Andreas Moritsch, Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die slowenische Nationalwerdung in Kärnten bis zum Ersten Weltkrieg, in: Das gemeinsame Kärnten – Skupna Koroška. Dokumentation des deutschslowenischen Koordinationsausschusses der Diözese Gurk, 9, Klagenfurt 1980, 44–55; Suppan, Volksgruppen, wie

in Kärnten daran, ein eigenes Bürgertum zu entwickeln.[75] Es gab lediglich eine schmale slowenische Intellektuellenschicht, die sich vorrangig für eine slowenischsprachige religiöse und schulische Sozialisation einsetzte.

Hanns Haas charakterisiert die Situation der Kärntner Slowenen folgendermaßen:

> Indem die deutsche Oberschicht also die wirtschaftliche Überfremdung des slowenischen Gebietes perpetuierte und verstärkte, verhinderte sie die Nationswerdung der Slowenen überhaupt. ... Der Übergang zum Kapitalismus, der fast überall sonst in Altösterreich die Voraussetzung für die nationale Entwicklung der ethnischen Einheiten schuf, bildete somit in Kärnten die Voraussetzung dafür, daß die Deutschen ihre Herrschaft befestigen und die Slowenen auf dem niedrigen Entwicklungsstand ihrer nationalen Integration hielten. Die Modernisierung der Gesellschaft, sonst das Vehikel, mit dem die Nationen die deutsche Vorherrschaft abschüttelten, wurde hier zum Instrument der Germanisierung.[76]

Das Bürgertum, die intellektuelle Klasse war also *deutsch* (resp. *ungarisch*). Die schmale Intellektuellenschicht der Slowenen und Kroaten war ‚per definitionem' *männlich*.[77]

Katholischer Klerus und Mütterlichkeit

Das Fehlen eigener bürgerlicher Schichten bedeutete für Mädchen und Frauen, daß sie selbst weder direkt noch indirekt (etwa über Brüder, wie uns aus autobiographischen Zeugnissen von bürgerlichen Frauen überliefert ist) weiterführende Bildung erwerben konnten. Der Einfluß des slowenisch- bzw. kroatischsprechenden Klerus bzw. der Lehrer, die ja in Westungarn und im Burgenland bis 1938 direkt dem Kirchenstuhl unterstanden, dominierte konkurrenzlos die Welt- und Lebensanschauungen im ländlichen Bereich.

So verwundert es nicht, daß es weder bei den westungarischen/burgenländischen Kroaten noch bei den Kärntner Slowenen zu Ansätzen einer Frauenbewegung gekommen ist.[78]

Anm. 2, 138.

75 „Slowenischer Lehrernachwuchs fehlte freilich völlig, da an der Klagenfurter Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt eine Art Numerus Clausus für slowenische Schüler eingeführt wurde, das heißt, es wurden nur solche slowenischen Schüler in die Anstalt aufgenommen, von denen mit Sicherheit anzunehmen war, daß sie ihr Volkstum beim Verlassen der Anstalt würden aufgegeben haben." Theodor Veiter, Die Slowenische Volksgruppe in Kärnten. Geschichte, Rechtslage, Problemstellung, Wien/Leipzig 1936.

76 Haas u. Stuhlpfarrer, Österreich, wie Anm. 37, 149.

77 So wurde etwa der slowenischen Privatschule in St. Ruprecht bei Völkermarkt, die 1896 gegründet worden war und an der slowenische Schulschwestern aus Maribor unterrichteten, das Öffentlichkeitsrecht nicht zuerkannt, „da gemäß der Landesgesetze die Schüler einer höheren Altersstufe nicht von Lehrerinnen unterrichtet werden durften." Peter Fantur, Der christliche Kulturverband bei den Kärntner Slowenen im Wandel der Zeit, Innsbruck/Wien 1992, 24.

78 Susanne Dermutz und Marija Jurić verweisen auf Ansätze zu einer slowenischen Frauenbewegung in Triest: Dermutz u. Jurić, Minderheiten-Frauen, in: Jahrbücher, wie Anm. 15, 205.

„Mati, domovina, Bog" („Mutter, Heimat, Gott") nannte Dr. Zablatnik, Leiter des christlichen slowenischen Kulturverbandes, 1959 die tragenden Ideale für seine Kulturarbeit.[79] Und Peter Fantur bezeichnet das Konzert „Maria im Volkslied der Slowenen", das 1964 zum Muttertag aufgeführt wurde, als einzigartiges Ereignis in der Kulturgeschichte der Kärntner Slowenen.[80]

Marienverehrung und Mütterlichkeit standen im Mittelpunkt christlicher Kulturarbeit. Susanne Dermutz und Marija Jurić weisen darauf hin, daß in diesem Zusammenhang pronatalistische Einstellungen im Interesse des Erhalts der slowenischen Volksgruppe propagiert wurden und werden. Tatsächlich lag die durchschnittliche Kinderzahl bei der Volkszählung 1981[81] in slowenischen Familien mit 2,17 über jener der deutschsprachigen Familien mit 1,96.[82] Dieser Unterschied ist allerdings eher auf das noch immer bestehende agrarische Übergewicht in der slowenischen Volksgruppe zurückzuführen.[83]

Meiner Vermutung nach geht es hier allerdings nicht nur um die Beschwörung traditioneller Weiblichkeit. Vielmehr scheint mir, daß diesem Mutter- und Marienkult zusätzlich kompensatorischer Stellenwert und symbolische Bedeutung zukommt. Das wird v.a. dann verständlich, wenn wir uns die depravierte Situation vor allem der unterbäuerlichen und (sub)proletarischen Schichten vor Augen führen,[84] die die Entfaltung *bürgerlicher Mütterlichkeit* in keiner Weise ermöglichte. Das wird aber besonders dann verständlich, wenn wir uns die ständigen Angriffe auf die slowenische Volksgruppe in Kärnten vor Augen halten. „Heimat" ist offensichtlich der Schlüsselbegriff beider Volksgruppen.[85] Mütterlichkeit und Heimat werden aus einem Mangel tatsächlich erlebter Geborgenheit und Sicherheit beschworen. Freilich hat dies für Männer und Frauen eine komplementäre sinnstiftende Bedeutung.

Mädchenbildung und -ausbildung

Frauen waren gerade in der Phase gesamtgesellschaftlicher Modernisierung[86] seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, in der formale Bildung immer stärker an Bedeutung gewann, von der „Peripherisierung" ihrer Volksgruppen besonders betroffen. Bis um die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren Slowen/inn/en und Kroat/inn/en zu einem nicht unerheblichen Teil sogar von Elementarbildung ausgeschlossen. So gaben bei der Volkszählung 1910 immerhin 26,4% der Kärntner Sloweninnen und

79 Naš tednik kronika, 11, 7 (1959).
80 Fantur, Kulturverband, wie Anm. 77, 169.
81 Die Daten der Volkszählung 1991 sind noch nicht verfügbar.
82 Reiterer, Doktor, wie Anm. 1, 110.
83 20,07% der Slowenen aber nur 5,88% der Deutschsprachigen im zweisprachigen Gebiet Kärntens gaben bei der Volkszählung 1981 „Land- und Forstwirtschaft" als Berufsabteilung des Erhalters an: Ebd., 118.
84 Vgl. dazu Larcher, Soziogenese, wie Anm. 66; sowie Dinklage, Geschichte, wie Anm. 69.
85 Vgl. Larcher, Soziogenese, wie Anm. 66, 52ff.
86 Zur Frage der gesamtgesellschaftlichen Modernisierung vgl. u.a. Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, II, Frankfurt a.M. ^{3}1985, 247.

20% der Slowenen an, weder lesen noch schreiben zu können. Bei den Deutschsprachigen waren es 10,7% bzw. 8,3%.

Die slowenische und kroatische Elite – fest in katholischer Hand – rekrutierte für ihren eigenen Nachwuchs in erster Linie Bauernsöhne.

Slowenische und kroatische Frauen, die – wie oben schon erwähnt – noch strikter vom Zugang zu weiterführender formaler Bildung bzw. zu einer noch so schwach ausgeprägten Intellektuellenschicht ausgeschlossen waren als Frauen der deutschsprachigen Mehrheit, waren ausschließlich auf das Kulturangebot ihrer Gemeinden bzw. Pfarren angewiesen.

> Wir waren sehr verbunden mit Kultur jeder Art. Slowenisch haben wir ja in der Schule nicht gehabt. Alles haben wir, was wir bekommen haben, gelesen. Die Bücherei war nur slowenisch. Damals waren wir sehr wißbegierig. (Frau Gröblacher, St. Kanzian, Kärnten)[87]

Seit der Jahrhundertwende intensivierte die katholische Kirche allerdings unabhängig von der sprachlichen/ethnischen Zugehörigkeit die organisatorische Erfassung von Frauen, um den Einfluß der liberalen Frauenbewegung sowie der Sozialdemokratie zurückzudrängen oder gar nicht erst aufkommen zu lassen. Dies schlug sich auch in der slowenischen Volksgruppe nieder: Seit 1909 wurde jährlich eine Frau in den Verbandsausschuß des Christlichen Kulturverbandes gewählt und zwischen 1911 und 1914 wurden regelmäßig Frauenversammlungen abgehalten.[88] Neben der katholischen Erziehung war die Durchführung von Haushaltungskursen ein besonderes Anliegen der im Kulturverband organisierten Frauen: „Schon ein Privileg war es, wenn ein Mädchen damals (in der Zwischenkriegszeit, d.V.) ein paar Monate eine Hauswirtschaftsschule besuchen durfte." (Frau Gröblacher, St. Kanzian, Kärnten)

Eine „Vorkämpferin" für diese Kurse war Milka Hartmann.[89] Sie leitete etwa 80 Haushaltungskurse,[90] war 1954 auch Mitbegründerin des Verbands der Absolventinnen der Haushaltungsschulen (*Zveza absolventk gospodinjskih šol*).[91] Wie sehr die deutsche Mehrheitsbevölkerung sich von jeglicher Aktivität in ihrem Kontrollbedürfnis bedroht fühlte, läßt sich daran ablesen, daß selbst die Haushaltungskurse für slowenische Frauen zu Debatten sowie zur Einrichtung paralleler deutschsprachiger Kurse führten.[92] 1939 wurden die slowenischen Koch- und Haushaltungskurse verboten.[93]

87 Milka Gröblacher ist Vorsitzende des Frauenverbandes der Kärntner Slowenen. Die Gespräche mit den slowenischen Interviewpartnerinnen wurden von mir Anfang August 1992 in Klagenfurt, St. Kanzian, St. Michael im Jauntal, Moschenitzen bei Ludmannsdorf und St. Jakob im Rosental durchgeführt.

88 Fantur, Kulturverband, wie Anm. 77, 51.

89 Milka Hartmann war selbst auch Schriftstellerin und in der Kulturarbeit der Kärntner Slowenen aktiv: Milka Hartmann, Pesmi z libuskega puela (Lieder aus dem Loibacher Feld), Celovec 1977. Vgl. auch die dreibändige von Felix Bister herausgegebene Dokumentation, Milka Hartmann, Celovec/Dunaj 1982.

90 Fantur, Kulturverband, wie Anm. 77, 168.

91 Der Verein wurde dem Christlichen Kulturverband angegliedert: Ebd., 139.

92 Ebd., 52.

93 Erlaß vom 4. 2. 1939, Zl. 1.493/1939, zit. in: Ebd., 72.

Der Bildungsrückstand Kärntner Slowen/inn/en und Burgenländischer Kroat/inn/en resultiert nicht zuletzt daraus, daß beide Volksgruppen in Randgebieten Österreichs beheimatet sind, die alle Merkmale peripherer Wirtschaftsräume aufweisen. So hatte das Burgenland auch noch in den beiden Volkszählungsjahren 1971 und 1981 einen deutlichen Bildungsrückstand gegenüber Gesamtösterreich.[94] 1971 hatten im Burgenland immerhin 75,7% der Wohnbevölkerung und sogar 88,8% der burgenländischen Frauen über 15 Jahre keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluß (Österreich: 61,8% bzw. 73,0%). 1981 lag der erwähnte Prozentsatz für das Burgenland bei 61,5% bzw. 75,3% gegenüber 51,8% bzw. 61,7% für Österreich.[95]

Die Tatsache, daß Frauen bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts im ländlichen Bereich, und hier wiederum vor allem in peripheren Gebieten, unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit fast vollständig vom Zugang zu weiterführender Bildung ausgeschlossen waren, verfestigte ihre Zuständigkeit für den Privatbereich beziehungsweise ihren Ausschluß von der Partizipation an öffentlichen Entscheidungen. Von formaler Bildung ausgeschlossen, konnten sie das für sie (nicht zuletzt von der katholischen Kirche) errichtete Tabu *Politik* nicht aufbrechen: „Das war ja von der Kirche aus so, daß die Frau in der Politik nichts zu suchen hat. Der Mann ist der Kopf der Familie, hats ja immer gheißen." (Frau M., St. Jakob im Rosental)

Die Bedeutung politischer Steuerung beziehungsweise der Einfluß, den eine den Volksgruppen gegenüber freundliche Schulpolitik[96] haben könnte bzw. haben kann, kann daran abgelesen werden, daß die slowenischsprachige Bevölkerung in Kärnten bei den Merkmalen „höchste abgeschlossene Bildungsebene" deutlich aufgeholt hat. Sowohl bei slowenischen Männern als auch bei slowenischen Frauen lag im Volkszählungsjahr 1981 der Anteil jener, die ein Studium absolviert hatten, mit 4,19% bzw. 1,72% über jenem der deutschsprachigen Bevölkerung (3,67% bzw. 1,67%). Allerdings diskriminiert die slowenischsprachige Bevölkerung ihre Frauen geringfügig stärker als die deutschsprachige.[97] Vergleichen wir jedoch die Werte der Kärntner Slowenen mit jenen der Burgenländischen Kroaten, wo 1981 nur 0,86% der Männer und 0,29% der Frauen einen Hochschulabschluß aufwiesen, dann stellt dies die Assimilationspolitik der sozialdemokratischen Bürgermeisterkonferenz[98] freilich kräftig in Frage.

94 Erna Appelt, Bildung im Modernisierungsprozeß, in: Modernisierung im ländlichen Bereich, unveröff. Projektbericht, Wien 1988, 325–344.

95 Ebd., 329ff.

96 Zur Schulpolitik in Kärnten vgl. Reinhold W. Oblak, Machtpolitik macht Schule. Ausgrenzung und Ghettoisierung der slowenischen Volksgruppe am Beispiel der zweisprachigen Volksschule in Kärnten, Klagenfurt/Celovec 1990.

97 Der Anteil slowenischsprachiger Männer mit abgeschlossener Hochschulausbildung lag 1981 2,4 mal über jenem slowenischsprachiger Frauen; deutschsprachige Männer hatten 2,2 mal öfter eine abgeschlossene Hochschulausbildung als deutschsprachige Frauen.

98 Das „Präsidium der Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz der kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden" ist der erste parteipolitische (sozialdemokratische) Verein der Burgenländischen Kroaten. Zur Assimilationspolitik der sozialdemokratischen Bürgermeister vgl. Robak, Kroaten, wie Anm. 72.

Mehrdimensionale Marginalisierung — mehrdimensionale Antworten

Wenn wir Kärntner Slowen/inn/en und Burgenländische Kroat/inn/en in ihrer Assimilationsbereitschaft wie in ihrem Willen zum Widerstand verstehen wollen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß beide Volksgruppen auf eine lange Tradition der Diskriminierung, Marginalisierung und Unterdrückung zurückblicken können und daß die Frauen der beiden Volksgruppen darüber hinaus in der Volksgruppenpolitik sowie in der Kulturarbeit bis in die jüngste Zeit marginalisiert wurden.

Erinnerungssplitter: Das Trauma des Ethnocids[99]

Oslip, kroatische Ortschaft im Burgenland, 1938:

> Eine Tamburica gab es schon 1935. Die ham sie aber 1938 aufgelöst, die Instrumente ham sie eingezogen und auf der Gemeinde zertrampelt. (Herr Szinovatz, Oslip, Burgenland)[100]

St. Kanzian, Kärnten, 1943:

> Und dann wie Jugoslawien überfallen wurde, da war alles aus. Da hat alles aufgehört. Und wir haben versucht die Bibliothek einigen Leuten hineinzugeben in ein paar Kisten. Weil man hat in diesem Hof damals die Bücher aufgestapelt und verbrannt. Haben Sie schon gesehen, wie Bücher brennen? Die brennen sehr schlecht. Und ich weiß nicht, war es eine Gabel oder war es ein Stock. Und da hat er immer so hinein gestochert, bis die Flamme zwischen die Blätter gegangen ist. Das hat in mir so einen fürchterlich bitteren Eindruck gemacht, nachdem man ja sowieso so an Dingen gehangen hat. Dabei ist ja auch die ganze Chronik verbrannt, die Chronik des Kulturverbandes. (Frau Gröblacher, St. Kanzian)

Ortstafelsturm[101] in Ludmannsdorf/Kärnten, 1972:

> Die G., die Geschäftsleute, waren ausgesiedelt, und sie hat gesagt, von ihrem Haus sieht man so genau hinunter zur Ortstafel und wie da die Leute gekommen sind, die da so die Tafel abgerissen haben und offenbar war auch ein rechtes Geschrei und Brutalitäten. Und sie hat gesagt, sie ist dort oben gesessen und hat mit lauter Stimme geweint. Und hat gesagt, jetzt ist es wieder einmal soweit. Die ganze Geschichte vom Aussiedeln und vom Weggehen, der Terror von der damaligen Zeit ist ihr wieder gekommen. (Frau K., Moschenitzen, Kärnten)

---

99 In der österreichischen Minderheitenforschung hat man vorgeschlagen, den Begriff Ethnocid vom Begriff Genocid zu unterscheiden. Ethnocid meint dort vor allem die Vernichtung der Kultur und Kulturgüter einer Volksgruppe. Genocid meint die physische Vernichtung der Angehörigen von ethnischen, nationalen oder religiösen Minderheiten. Der Begriff bezieht sich in erster Linie auf die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und nicht auf die Assimilationspolitik in einem demokratischen Staat.

100 Mirko Szinovatz war Tamburizza-Kapellmeister in Oslip, siehe Anm. 62.

101 Zum Ortstafelsturm vgl. u.a. Fritzl, Heimatdienst, wie Anm. 38.

> Ich hab das immer so persönlich genommen. Wenns geheißen hat, es wird keine Slowenen mehr geben, das war für mich wie, es wird mich nicht mehr geben. (Frau K., Moschenitzen)

Die kollektive Erinnerung wie die individuelle Lebenserfahrung der Slowen/inn/en und Kroat/inn/en ist vom Erlebnis der Aggression gegen ihr „Anderssein", gegen ihre Sprache und Kultur geprägt. Von der Abwertung oder Vernichtung von Kulturgütern sind Frauen insofern besonders betroffen, als dies – im Gegensatz zur Politik – ein Bereich ist, in dem ihnen Partizipation ermöglicht wurde/wird.

Ethnocid als Programm konnte im „Ruf der Heimat"[102] 1970 noch unverbrämt formuliert werden:[103]

> Also hat die Geschichte Kärntens noch keinen Schlußstrich gezogen. Sie zieht ihn unter zwei Völker nur, wenn eines von beiden nicht mehr besteht. So ist der Abwehrkampf von 1920 im Jahr 1970 immer noch Abwehrkampf mit den Waffen des Herzens und des Geistes und wird es bleiben, so lange es ein deutsches Volk hier, ein slowenisches dort gibt.[104]

Erinnerungssplitter: Frauen — Widerstand

> „Da warn ja viele, Bauern, alle ham mitgholfen, irgendwie, Essen gführt oder Nachrichten weitergeben," erinnert sich Frau Mischkulnig an diese Zeit. (St. Jakob im Rosental).

> Der Widerstand, das hat sich hier abgespielt nach den Vertreibungen, der Aussiedlung. Der Großteil der Leute, außer den extrem Rechten, haben sich im Widerstand bemerkbar gemacht. Man hatte Kurierdienste, Sammlungen fürs Essen ... Wir haben auch damals politische Gruppen gebildet, die den Widerstand gefördert haben. Das war die sogenannte Befreiungsfront. (Frau Gröblacher, St. Kanzian)

> Die Lipuš Maria, die Schwägerin und ich waren die ersten.[105] Wir haben die Aufgabe gehabt, andere Frauen zu organisieren. In Lobnig waren wir vier, dann haben wir Frauengruppen gemacht in Ebriach, in Ferlach, in Eberndorf, in Rechberg, Klagenfurt, überall, wo wir können haben.[106]

Daß der antifaschistische Widerstand in Kärnten[107] auf die Unterstützung der Bevölkerung, und hier wiederum insbesonders der Frauen, angewiesen war, kann nicht einmal die militärhistorische Forschung verschweigen:

---

102 Zeitschrift des Kärntner Heimatdienst.

103 Zur Analyse der Sprache in ethnischen Auseinandersetzungen vgl. die Beiträge in: Ruth Wodak u. Florian Menz Hg., Sprache in der Politik – Politik in der Sprache. Analysen zum öffentlichen Sprachgebrauch, Klagenfurt/Celovec 1990; zur Sprache des Kärntner Heimatdienstes: Fritzl, Heimatdienst, wie Anm. 38, 76.

104 Ruf der Heimat, 14/1970, 2.

105 Im April 1943 initierte Karel Prusnik aus Lobnig die Bildung eigener Frauenausschüsse innerhalb der „Osvobodilna fronta" („Befreiungsfront").

106 Johanna Sadolschek-Zala, in: Berger u.a., Himmel, wie Anm. 54, 125.

107 Valentin Sima, Die Kärntner Slowenen unter nationalsozialistischer Herrschaft. Vom „Anschluß" zur Aussiedlung, in: Emmerich Tálos u.a. Hg., NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945, Wien 1988.

> Da die waffenfähigen Männer größtenteils eingezogen waren, leisteten tatsächlich Frauen und Jugendliche einen erheblichen Beitrag im Kampf der Partisanen, v.a. als Informanten, Kuriere und Nahrungsmittellieferanten.[108]

Die Beteiligung von slowenischen Frauen am antifaschistischen Widerstand bzw. am Partisanenkampf ist zwar heute verhältnismäßig gut dokumentiert,[109] eine zusammenfassende historische Darstellung existiert allerdings bis heute noch nicht.[110]

Susanne Dermutz und Marija Jurić verweisen zurecht darauf, daß die slowenische Frauenbewegung aus der „antifaschistischen Frauenbewegung" des Zweiten Weltkrieges hervorgegangen ist und damit eine der wenigen Frauenorganisationen in Europa ist, die auf eine so aktive antifaschistische Tradition verweisen kann.[111]

Assimilation oder die ganz alltägliche Diskriminierung

„Assimilation ist also das Grundgesetz des österreichischen Volksgruppenschicksals."[112]

Anpassung bzw. Assimilation sind Prozesse, die permanent stattfinden. Jede Sozialität hat ihre Regeln, Verhaltensnormen, Sanktionen, durch die sie ihre Mitglieder integriert und sich von anderen sozialen Gruppen abgrenzt. Moderne Gesellschaften erfordern eine besonders hohe Anpassungsfähigkeit an eine hochkomplexe, sich rasch wandelnde Gesellschaft.

Assimilationspolitik gegenüber Minderheiten ist jedoch auch der weltweit verbreitetste Umgang der politisch Mächtigen mit denjenigen, die sie als fremd identifizieren, wobei die Sprache und die Kultur dieser Fremden in autoritären bzw. faschistischen Regimen tendenziell ausgerottet, in demokratischen Staaten in der Regel in die Privatheit abgedrängt werden.[113] Das bedeutet Ausschluß von maßgeblicher Partizipation und Interessensartikulation, und für Frauen verdoppelt sich hier tendenziell – wie oben erwähnt – der Ausschluß von der Öffentlichkeit. Die „Folklorisierung"[114] der Volksgruppenkulturen bedeutet für Frauen

108 Josef Rausch, Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Militärhistorische Schriftenreihe, 39/40, Wien 1983.

109 Vgl. die Erinnerungen von Helena Kuchar, in: Jelka, wie Anm. 53, sowie in: Berger u.a., Himmel, wie Anm. 54, 142–160; sowie die Erinnerungen von Johanna Sadolschek-Zala, in: Berger u.a., Himmel, wie Anm. 54, 122–141. Zahlreiche *Oral History*-Dokumente auch in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a., Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Klagenfurt/Celovec 1990.

110 Susanne Dermutz und Marija Jurić führen das v.a. auf das minderheitenfeindliche Klima in Kärnten zurück. Siehe Dermutz u. Jurić, Minderheiten-Frauen, in: Jahrbücher, wie Anm. 15, 211.

111 Ebd.

112 Hanns Haas, Assimilation und politische Kultur, in: Bauböck u.a., „... und raus ...", wie Anm. 1, 29.

113 Larcher, Fremde, wie Anm. 20, 33.

114 „Die Folklorisierung der Volksgruppe wird nicht hinterfragt, sondern in unkritischen Berichten wiedergegeben." Petra Herczeg, Mehrheiten- – Minderheitenverhältnis: ein kommunikatives Mißverhältnis? Kommunikationswissenschaftliche Überlegungen zu einem komplexen Problem am Beispiel der Kroaten im Burgenland, unveröff. Dipl.

besonders dann eine weitreichende Entfremdung, wenn die Sing- oder Theatergruppe die einzige Möglichkeit der Repräsentation in der Öffentlichkeit ist. Ist doch die Dichotomisierung in eine private und eine öffentliche Sphäre in modernen Gesellschaften hierarchisch angelegt.

In der Geschichte der Burgenländischen Kroat/inn/en sowie der Kärntner Slowen/inn/en bedeutete und bedeutet Assimilation Herrschaftsausübung. Die ungarische Regierung der Habsburgmonarchie verfolgte in Westungarn in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sowohl der deutschsprachigen wie der kroatischsprachigen Bevölkerung gegenüber eine stringente Magyarisierungspolitik. Burgenländer, die diese Zeit noch bewußt erlebt haben, erinnern sich gut daran, wie sie für jedes deutsche oder kroatische Wort in der Schule bestraft wurden.[115] Demselben anhaltenden Assimilationsdruck waren Slowen/inn/en in Kärnten ausgesetzt, die nicht einmal in den Pausen slowenisch sprechen durften und während der Nazizeit sogar in den Familien auf ihren Sprachgebrauch hin bespitzelt wurden. „Kärnten spricht deutsch", hieß die Herrschaftsparole, die im ganzen Unterland affischiert worden war. Hier wird das hohe Vereinheitlichungsbedürfnis offenkundig, auf das sich moderne nationale Herrschaft implizit stützt.[116]

Den Vereinheitlichungsbestrebungen moderner Nationalstaaten[117] können nun aber bestimmte Individualbedürfnisse entsprechen, etwa das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das sich in entfremdeter Weise auf Feindbilder stützt:

> Einen Feind zu haben, sich bedroht zu fühlen, erleichtert es, Identität zu finden, Solidarität zu entwickeln, sich als Mitglied einer verschworenen Gemeinschaft zu empfinden. Dies ist verlockend für Menschen in hochkomplexen Gesellschaften, denen die Unübersichtlichkeit der Verhältnisse kaum mehr Chancen gibt, sich zurechtzufinden, Geborgenheit in der Gesellschaft zu erleben.[118]

Assimilationsdruck[119] auf der einen Seite, Verweigerung der Anerkennung des Slowenischen auf der anderen Seite, prägen bis heute die politische Situation und den Alltag im Kärntner Unterland.

> Und dann haben wir eine Lehrerin gehabt, die war nicht fähig, außerhalb vom Slowenischunterricht einen slowenischen Gruß zu beantworten. Die hat überhaupt keine Beziehung zum Slowenischen gehabt. ... Und dann haben es die Lehrer unterlassen, auch nur am Rande zu erwähnen, daß da Slowenen leben in der Gemeinde. Das war das Verschweigen einer für mich total bestehenden

Arbeit, Wien 1992, 86.

115 Appelt, Bildung, wie Anm. 94, 335.

116 So definiert Gellner Nationalismus als Organisation menschlicher Gruppen in großen, zentral organisierten, kulturell homogenen Einheiten: Ernest Gellner, Nations and Nationalism, Oxford 1983, 35.

117 „The unified and standardized, as it were metric world of facts, as conceived in the philosophies of Hume or Kant, is the analogue of the anonymous and equal collectivities of men in a mass society." Ebd., 22.

118 Larcher, Fremde, wie Anm. 20, 30.

119 Larcher differenziert die Zuordnung ‚Assimilant' in drei Gruppen: ‚Kulturpendler', ‚Assimilierte/r' und ‚radikale/r Assimilantin/Assimilant': Larcher, Soziogenese, wie Anm. 66, 59f.

> Realität, daß da mitten in Bleiburg einer so tun kann, als ob da nichts wäre. (Frau Hudobnik, Klagenfurt)[120]

Die Existenz von Volksgruppen wird totgeschwiegen, die Anderssprachigkeit ignoriert.

> Es sind Gesetze da, ja, aber wenn Du sie anwenden möchtest, na dann ist das wie eine Mauer. Du kommst nicht durch, oder mußt so Nerven haben, aber das kostet alles Geld und Zeit, und können mußt Du das. Du mußt schreiben können. ... Für mich ist Politik schon, wenn man Slowene ist. Sobald man Slowene ist, wird man als Politik angesehen. (Frau M., St. Jakob)

Diejenigen, die um ihr Recht kämpfen, slowenisch als Amts- oder Gerichtssprache zu verwenden, müssen sich auf einen geld- und zeitaufwendigen Kampf mit den Behörden gefaßt machen.

Hegemoniale Ansprüche erzielen jedoch immer dann ihre stärkste Wirksamkeit, wenn sie von jenen übernommen werden, gegen die sie sich richten.

> Die Leute assimilieren sich in hohem Maße. Und wir können nur versuchen, das ein bißchen zu bremsen. Die Kärntner Slowenen sind ein sehr gläubiges Volk ... und die Struktur am Lande; die Familien haben ihre Kinder so erzogen, und das spielt schon mit eine große Rolle, daß die Frau die Untergeordnete sein soll. Die Töchter assimilieren sich oft, weil sie sich unterordnen sollen. ... Es gilt das, was der Mann nach Hause bringt vom Arbeitsplatz. (Frau Wakounig, Vizeobfrau des Zentralverbandes)

In einem minderheitenfeindlichen Klima wird der Sprachkonflikt jedoch auch zusätzlich als Machtkampf in den Privatbereich hineingetragen:

> Ich denke, daß an den Sprachen sehr viele Konflikte, die irgendwo anders liegen, so aufgebaut werden. Es heißt, die Sprache ist dann schuld, und in Wirklichkeit gehts um Macht, um Neid, Konkurrenz. Ich glaub auch in den Familien, daß die Sprache zum letzten Machtmittel wird. In beiden Richtungen. Manche haben deswegen so eine Wut auf das Slowenische, weil das der einzige Punkt war, wo die Eltern sich gestritten haben, wo sie nicht zusammengekommen sind. (Frau K., Moschenitzen)

Aufbruch der Frauen

Kulturarbeit: Zwischen Traditionspflege und Eigenständigkeit

Während des Zweiten Weltkrieges gegründet, entwickelte sich die slowenische Frauenbewegung in der Zeit des Wiederaufbaus von einer Widerstandsorganisation zu einer Kulturorganisation. Die Zeit des Wiederaufbaus war auch bei den Volksgruppen wie in der Mehrheitsbevölkerung eine Zeit der Reorganisation des traditionellen Geschlechterverhältnisses beziehungsweise der traditionellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern.

120 Frau Hudobnik arbeitet beim Rat der Kärntner Slowenen.

> Ich war in der Organisation in der Jugendarbeit tätig. Zwischen 47 und 48 hat man mich dann in die Frauenorganisation gesteckt. Die Frauenorganisation war etwas für die damalige Zeit weniger Attraktives. Sie ist während der Kriegszeit aufgebaut worden. 1943 ist das Gründungsjahr der slowenischen Frauenorganisation, ausgehend von Eisenkappel. Die Frauen waren ja während des Krieges die einzigen Betreiber der Wirtschaft, des Hofes. Man hat sie überall gebraucht. Man hat gesagt, die Frau muß sich ihrer selbst bewußt werden. Und da hat man diese Frauenzellen gegründet, die in Eisenkappel war sehr stark, und dann im Rosental. Jetzt hat man Kurse organisiert. ... Wir hatten Kochkurse, Nähkurse, Ferienlager organisiert. Exkursionen, Ausflüge. Das pflegen wir bis heute. (Frau Gröblacher, St. Kanzian)

Die Kulturarbeit ist neben der Schulpolitik eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Fortbestand ethnischer Gruppen, und sie wird zu einem erheblichen Teil von Frauen geleistet. Frau Mischkulnig beschreibt die Funktion des von ihr 1985 mitbegründeten Pensionistenvereins in St. Jakob im Rosental:

> Weil in den anderen Vereinen mußt du dich entweder assimilieren lassen oder du wirst schief angschaut. Jetzt haben wir einen slowenischen gemacht. Bei uns ist der Verein nicht politisch. Bei uns gibts auch keine Streitereien wie bei die Organisationen. Da kommen Leut, die wollen slowenisch reden, die wollen slowenisch singen, die wolln sich heimisch fühlen, daß net immer von irgendwem da beaufsichtigt werden. (Frau Mischkulnig, St. Jakob im Rosental)

Kulturarbeit hat viele Facetten und unterschiedliche Bedeutungen für die darin involvierten Frauen. Sie ermöglicht den Frauen, Eigenständigkeit, Kreativität, künstlerische Aktivitäten, Freiräume sowie eigene Kommunikationsstrukturen zu entwickeln: „Wir haben jetzt sehr viel Lehrerinnen, dann haben wir Dirigentinnen, die sich mit der Kinder- und Jugendarbeit befassen." (Frau M., St. Kanzian)

Die Kulturarbeit von Frauen ist jedoch oft auch – als ‚Hausarbeit' innerhalb der Volksgruppen – unsichtbare, unterbewertete Arbeit: Arbeit, die unbedingt notwendig ist, die jedoch vor allem dann bemerkt wird, wenn sie nicht gemacht wird. „Ich war dann ein zeitlang in der Gemeindebücherei tätig, eher aber durch meine Tätigkeit als Gemeinderat, das war eher so eine Therapie scheinbar für uns Hausfrauen. (Frau M., Steinbrunn, Burgenland) .

Das Motiv der Hilfe steht dabei für viele Frauen im Vordergrund:

> Wir haben einen Kulturverein in Ferlach. Und da helf ich auch mit. Da verkauf ich auch Salate. Man muß überall mithelfen, wo es gebraucht wird. ... Viele Frauen sagen mir, wenn ich irgendwo helfen will, ist es ja wurscht, wo ich helfe. Wenn ich das über die Pfarre mache oder über die Frauenorganisation, Hauptsache es wird geholfen. (Frau Wakounig, Vizeobfrau des Zentralverbandes der Kärntner Slowenen)

Die Kulturarbeit der kroatischen und slowenischen Organisationen, die sich ja vor allem im ländlichen Bereich abspielt, ist, was das Geschlechterverhältnis anlangt, traditional.

> Nach außen hin dominieren die Männer, obwohl ich genau weiß, daß die Frau diejenige ist, die wirklich nachdenkt und mit ihrem Mann die Sachen bespricht. Und daß die Männer ohne ihre Frauen verloren wären. Aber das ist nicht nur bei den Slowenen so. (Frau Wakounig)

Der öffentliche Raum, die öffentliche Repräsentation wird von den Männern dominiert. Das private Geschlechterverhältnis wird im ländlichen Bereich auf der Gemeindeebene noch einmal reproduziert.

> Die Frauen werkeln in den Kulturvereinen. Die Kulturvereine könnten überhaupt nicht existieren ohne Frauen. Ob sie jetzt Trachten nähen, die Kinder herumkutschieren, die Klubräume säubern, Feste herrichten. Ohne Frauen ginge gar nichts. (Frau Hudobnik, Klagenfurt)

Frauen werden an den Rand der lokalen Machtzentren verwiesen. Und viele Frauen akzeptieren diese *Peripherisierung* teils aus traditionalen Gründen, teils jedoch auch deswegen, weil ihre ganz konkrete Kulturarbeit für sie persönlich sinnstiftend ist.

Gegen eine Politik der Unterwerfung

150 Jahre Assimilationsdruck und -politik haben bei vielen Kärntner Slowen/inn/en eine defensive Mentalität, die sich teils in der Haltung des Einigelns, teils in bescheidener Anpassung zeigt, entstehen lassen. Ein offensives Verhalten durchzuhalten, bedarf sehr viel Mut und Ausdauer. Ingrid Zablatnik, seit 1991 Gemeinderätin[121] in Ludmannsdorf, die sich bewußt für die Volksgruppe, in die sie hineingeheiratet hat, entschieden hat, hat den offensiven Weg gewählt: Als sie sich für eine Kandidatur zur letzten Gemeinderatswahl aufstellen ließ, hat sie von vornherein deklariert, daß für sie Voraussetzung ist, bei den Gemeinderatssitzungen slowenisch zu sprechen und daß sie auch erwartet, daß sie der zweite Gemeinderat der Liste dabei unterstützt. In einer Volksgruppe, die einem permanenten Assimilationsdruck ausgesetzt ist, offensiv aufzutreten, ist ungewöhnlich. In einer kleinen ländlichen Gemeinde als Frau sich selbst zu einer Kandidatur zu Verfügung zu stellen und darüber hinaus noch ein Programm vorzustellen, ist noch ungewöhnlicher. Abwehr dagegen ist vorprogrammiert: „Mir ist dann auch ganz deutlich gesagt worden: ‚Erstens bist Du eine Frau und zweitens bist Du zugeheiratet.'"

Um die Kandidatenliste abzustimmen, wurden 170 Fragebogen ausgeschickt. 160 Fragebogen kamen zurück, und Frau Zablatnik hatte die meisten Stimmen bekommen. Als dann allerdings noch einmal das Argument, sie sei ja eine Frau, ins Spiel gebracht wurde, entschloß sich Frau Zablatnik zu kämpfen:

> Und ich hab damals gedacht, ja wenn sie mir sagen, daß ich aus Oberösterreich bin, das ist ein Argument, das ich sehr stark respektieren würde. Aber

121 Die slowenische Einheitsliste verfügt zur Zeit in Kärnten über 50 Mandate. Frau Zablatnik ist eine der beiden Gemeinderätinnen der EL. Die folgenden Informationen beruhen auf einem Gespräch mit Frau Zablatnik am 4. August 1992.

daß man mir sagt, weil ich eine Frau bin, dann hab ich gsagt, dann kämpf ich. Weil das ist für mich Diskriminierung. Und diskriminieren laß ich mich in keiner Weise, egal wo das passiert, das laß ich mich nicht.[122]

Der ängstlichen Abwehr gegen den Gedanken, eine Frau als Fraktionsführerin im Gemeinderat sitzen zu haben, stand allerdings die Solidarität einer Frauengruppe, die sich schon über längere Zeit wöchentlich getroffen hatte, und auch die Unterstützung durch die Schwiegermutter von Frau Zablatnik, die selbst eine „Kämpferin" ist und großes Ansehen in der Gemeinde genießt,[123] entgegen. Daß das offensive Verhalten zielführend war, wurde nicht zuletzt dadurch bewiesen, daß die Einheitsliste bei der Gemeinderatswahl 1991 mehr Stimmen bekam als bei der letzten Wahl. Frau Zablatnik hat sich als Frau durchgesetzt. Ihre konsequente Verwendung des Slowenischen in Gemeinderatssitzungen hat zunächst einen Sturm der Empörung bei allen anderen drei Parteien ausgelöst. Auch hier hat sich offensichtlich Hartnäckigkeit bewährt: „Inzwischen hat sich das eingespielt, daß es stillschweigend akzeptiert wird, daß ich slowenisch rede."[124]

Für eine neue Konfliktkultur

„Volksgruppenkonflikt ist Männersache", konnte es bis vor kurzem heißen.

Der Rat ist ziemlich stark eine männerdominierte Organisation, obwohl die Männer sofort schreien würden, wir würden keine einzige Frau verweigern, wenn sie käme. Wir haben heute im Vorstand des Rates zwei Frauen von vierzehn. (Frau Hudobnik, Klagenfurt)

Es ist wahr, daß in unserem Zentralverband plötzlich eine Starre eingetreten ist. Einerseits durch den Wechsel in Slowenien. Viele ältere Frauen finden jetzt keine neuen Kontakte. Wir vermissen die Jugend hier. (Frau Wakounig, Obfrau des Zentralverbandes der Kärntner Slowenen)

Ich erleb bei den slowenischen Organisationen – das ist nach Personen differenziert – so ein stures Kaderdenken – wer nicht mit uns ist ... Wir haben heute praktisch zwei Meinungen zu haben, entweder haben wir die Meinung des Rats oder des Zentralverbandes und so haben wir eine immer wachsende Zahl von Leuten, die sich weder von der einen noch von der anderen Meinung angesprochen fühlen ... (Frau Hudobnik, Klagenfurt)

Heute scheinen mir mehrere Gründe dafür zu sprechen, Frauen verstärkt in die politische Volksgruppenarbeit miteinzubeziehen und traditionelle Haltungen zu überdenken. Volksgruppen sind heute nicht nur in hohem Maße auf die private und kulturelle Arbeit von Frauen angewiesen. Volksgruppenpolitik braucht auch Phantasie und neue Ideen, um aus eingefahrenen Konfliktmustern herauszufinden.

122 Wie Anm. 121.
123 Frau Zablatnik sen. war im Widerstand aktiv und ein Jahr inhaftiert.
124 Wie Anm. 121.

Das was jetzt politisch definiert ist, wie das zum Beispiel unsere Männer praktizieren, daß sie da irgendwelche Hypothesen aufstellen und irgendwelche Pläne, und wie werden wir da reagieren und wie werden die anderen, und wenn die anderen so reagieren, dann werden wir, das wollen die Frauen nicht.

Ich kann mir vorstellen, daß man eine Frauenfraktion bilden könnte. Und wir haben heute auch mutige Frauen, die sich von irgendwelchen sexistischen Äußerungen nicht beeindrucken lassen. Weil ich merke, es wird bei unserer Männergesellschaft oft unter der Gürtellinie argumentiert. Und dann wird alles mögliche angezweifelt, wenn die politisch ist, ihre Weiblichkeit, und da lassen sich ältere Frauen sehr imponieren. (Frau Hudobnik, Klagenfurt)

Schlußbemerkung

Anliegen dieses Aufsatzes war zunächst, die androzentrische Geschlechtsblindheit, die weder „Männlichkeit" noch „Weiblichkeit" als soziale Konstrukte in ihre Analysen miteinbezieht, zu thematisieren. In einem ersten Schritt geht es dabei immer um das Sichtbarmachen von Frauen. Dies ist – was österreichische Minderheiten anlangt – z.T. noch gar nicht, z.T. erst in bescheidenem Ausmaß geleistet worden. Sichtbar gemacht werden sollten Frauen sowohl als Betroffene, Beherrschte, dem Assimilationsdruck ausgesetzte, als auch in ihren vielfältigen Überlebensstrategien und Antworten, die von Überanpassung bis zum aktiven Widerstand reich(t)en. Genauso wichtig ist es jedoch, ethnische Konflikte nicht lediglich als „Männerkonflikte" zu *benennen*, sondern das Männlichkeitskonzept, das sich dahinter verbirgt, zu *dechiffrieren*. Das freilich heißt, gesamtgesellschaftliche Analysen anzustellen.

Die Beschäftigung mit einem komplexen Thema wie dem vorliegenden wirft meist mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Gegenstand weiterer feministischer Forschungen, die sich mit Ethnizität, ethnischen/nationalen Konflikten bzw. mit dem Geschlechterverhältnis in ethnischen/nationalen Minderheiten beschäftigen, sollten meiner Meinung nach vor allem drei Bereiche sein:

- die Dechiffrierung von impliziten und expliziten sexistischen Voraussetzungen des Deutschnationalismus bzw. die spezifische Vereinnahmung von Frauen für das Konzept nationaler Einheit/Homogenität;
- die „Hausfrauisierung" von Frauen innerhalb der Kultur- und Gemeindearbeit ethnischer Minderheiten, die freilich den oben erwähnten Doppelcharakter hat;
- das Politikverständnis von Frauen, dem eine andere Relevanzstruktur als jenem der Männer zugrundeliegt, bzw. die Konfliktfähigkeit und Konfliktstrategien von Frauen in ethnischen Auseinandersetzungen.

* Allen kroatischen und slowenischen Gesprächspartnerinnen gilt mein besonderer Dank. Ohne ihre Auskunfts- und Gesprächsbereitschaft wäre dieser Aufsatz nicht entstanden. Für die sorgfältige Lektüre des Manuskripts danke ich Milka Hudobnik. Für Hinweise und kritische Anmerkungen danke ich Gerda Neyer und Albert Reiterer.